

kieler anker



lektorat deutsch als fremdsprache

daad-preis 2001

vom bwl-studium in kiel
zum job in der beraterbranche

am tatort - tutoren in den wohnheimen

grußwort des herausgebers

liebe ehemalige studierende der cau, liebe leserinnen und leser,

wir freuen uns, dass wir Ihnen eine weitere Ausgabe des „Kieler Anker“, unseres Nachkontaktmagazins, präsentieren können.

Mit dieser Ausgabe sind wir einem unserer Ziele, nämlich den „Kieler Anker“ zu einem Forum für Sie zu machen, ein gutes Stück näher gekommen. So lassen wir zwei ehemalige Studenten von ihren Erfahrungen und ihrem Werdegang berichten. Wir würden uns freuen, wenn auch Sie zu diesem Erfahrungs- und Meinungsaustausch etwas beitragen und andere von Ihrem Wissen profitieren lassen würden.

Neben dem Erfahrungstausch bemühen wir uns, Ihnen hilfreiche Informationen über das Studium an der CAU sowie über aktuelle Entwicklungen zu geben. In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen unter anderem das Tutorenprogramm in den Wohnheimen der CAU vor, eine Hilfe, um einen möglichst guten Start am Beginn des Studiums zu haben. Besonders interessant dürfte für alle, die an einem Deutschkurs interessiert sind, der Artikel über das Lektorat Deutsch als Fremdsprache sein. Hier geben wir einen ersten Einblick in das Lektorat und sein Angebot.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe und würden uns freuen, von Ihnen zu hören.

Ihr
Akademisches Auslandsamt an der CAU

inhalt

1 **grußwort**

aus der cau

- 3 international internship
- 4 tag der offenen tür
- 6 lektorat deutsch als fremdsprache
- 8 kieler tage in posesn
- 9 referent für hochschulpartnerschaften
- 9 internationaler ferienkurs
- 10 baltic sea conference "religion and politics"

internationale programme

- 11 50 jahre fulbright
- 12 austausch mit penn state

daad-preis 2001

- 14 chloroplasten und arabisch

ehemalige berichten

- 16 vom bwl-studium in kiel zum job in der beraterbranche
- 17 wirtschaftsrecht in china

gäste

- 17 zu gast in kiel - immigration und norddeutscher humor

service

- 20 am tatort - tutoren in den wohnheimen

ausländische vereinigungen in kiel

- 22 deutsch-ibero-amerikanische gesellschaft
- 24 fiesta hispanica

impressum

praktikum im ausland?

international internship 2002

Dass ein Auslandspraktikum einen wichtigen Pluspunkt im Lebenslauf darstellt, ist eine hinlänglich bekannte Tatsache. Neben dem Erwerb von Fachwissen, interkultureller Kompetenz, der Vertiefung von Fremdsprachenkenntnissen steht ein Auslandspraktikum auch für Eigeninitiative, Flexibilität und Offenheit.

Damit das Auslandspraktikum realisierbar wird und Interessierte über Möglichkeiten eines solchen Praktikums Informationen erhalten, bietet das Auslandsamt der Kieler Universität regelmäßig in Zusammenarbeit mit dem Hochschulteam des Arbeitsamtes eine Messe für Auslandspraktika an. Auch in diesem Jahr fanden sich 20 Aussteller zur International Internship am 6. Februar im Foyer des Audimax ein.

Der Prorektor der Universität, Prof. Dr. Dr. Johannes Schilling, eröffnete die Messe und wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, dass eine Evaluierung der internationalen Beziehungen der Universität ergeben hat, dass sich ausländische Studierende gerne in Kiel aufhalten und sich freundlich aufgenommen fühlen. Das Bestreben der CAU ihrerseits sei es, so Schilling, mehr Studenten für ein Auslandspraktikum zu motivieren, um so den Zusammenhang zwischen Studium und Beruf zu stärken. Das Auslandspraktikum sei ein Beitrag zur gegenseitigen Verständigung, bei dem der Erfolg der Verständigung davon abhängt, welche Menschen einander kennen lernen würden.

Ein Ergänzungsangebot zur Messe bestand in den gut besuchten Vortragsveranstaltungen zu den Themen:

„Wie bewerbe ich mich auf Englisch?“ und „Jobs und Praktika im Ausland“.

Eine erste Anlaufstelle für viele Interessierte war der Messestand des Arbeitsamtes. Hier konnten sowohl Schüler als auch Studierende in Kurzberatungen Hilfen und erste Informationen bekommen. „Die Schüler, die die Kurzberatungen in Anspruch nehmen, suchen zumeist ganz breit, wollen gerne ins Ausland, wissen aber nicht wie, die Studenten hingegen suchen eher fachspezifische Praktika“, äußert Jürgen Heycke vom Team des Arbeitsamtes. Auch eine Reihe von Doktoranden und Studierenden am Ende des Studiums würden in die Beratungen kommen, um ihrem Lebenslauf noch etwas mehr Profil zu geben. Allgemein gehe der Trend bei Auslandspraktika zu den englischsprachigen Ländern, insbesondere nach Kanada und Australien. „Diese Länder verkörpern für viele Studierende die große weite Welt“, so Heycke. Da ein Praktikum gut vorbereitet sein will,

rät Heycke dazu, sich rechtzeitig zu informieren und ein Praktikum frühzeitig mit in den Studienablauf einzuplanen. Mit der Resonanz der Studierenden auf die Messe ist Heycke, wie auch die übrigen Aussteller, sehr zufrieden.

Die Palette der Anbieter reichte hierbei von „A“ wie Auslandsamt, AIESEC über Council Exchanges, Euro Vacances bis hin zu X-Change und „Z“ wie Zentralstelle für Arbeitsvermittlung. Ein interessantes Angebot macht der Freundeskreis Deutschland-Tansania, dessen Ziel es nicht nur ist, Mediziner*innen ein PJ, eine Famulatur oder ein Pflege-dienstpraktikum anzubieten, sondern auch die Völkerverständigung zwischen Deutschland und Tansania durch kulturellen Austausch, Informationsvermittlung und Organisation von Hilfeleistungen zu fördern. Das überschüssige Geld des Vereines fließt in verschiedene karitative Projekte wie das Kinderheim von Nkoaranga oder das Kyela Health Care Center.



reger Andrang bei der Messe

Haben Sie einen interessanten Praktikumsplatz für Studenten in Ihrem Heimatland anzubieten? Dann melden Sie sich bei:

Jan Bensien
Akademisches Auslandsamt
Olshausenstr. 40
24118 Kiel,
jbensien@uv.uni-kiel.de
<http://www.uni-kiel.de/aaa/8/8.htm>

04. Mai 2002

tag der offenen tür

An einem Tag ins virtuelle Aquarium eintauchen, eine 1Millionen-Volt-Show ansehen, einen Schnupperkurs in Samoanisch besuchen und sich über Gefahren im Internet informieren, unmöglich?

Am 4. Mai waren das für die Besucher des Tags der offenen Tür nur einige von vielen Möglichkeiten. Hautnah konnte die Öffentlichkeit Einblicke in Forschung, Arbeit und Leben der Kieler Universität erhalten.

335 Veranstaltungen aus den Bereichen Natur und Technik, Sprache, Kultur und Geschichte, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und Gesundheit und Sport boten ein extrem abwechslungsreiches Programm.

Sehr beliebt waren und sind die Vorführungen der Physiker und Chemiker. Vor dem zahlreichen Publikum gab es spektakuläre Experimente zu sehen. So bewiesen die Chemie-Professoren unter anderem, dass Wasser ein sehr gefährlicher Stoff sein kann. Gerade für Chemiker seien die Chancen am Arbeitsmarkt derzeit extrem gut, erläuterte Prof. Grottemeyer und machte Werbung für ein Studium der Chemie. Um mehr Möglichkeiten der Spezialisierung im Chemiestudium zu ermöglichen, wurden die Studiengänge Wirtschafts- und Biochemie eingeführt.

Ein weiteres Highlight waren auch die Robotervorführungen der Technischen Fakultät. Anhand von Lego-Mindstorm-Robotern wurde erläutert, was eingebettete Systeme sind. Es sind Steuerungssysteme, die dafür sorgen, dass der Fahrstuhl im richtigen Stockwerk hält, unser Handy klingelt und der Airbag nicht erst Minuten nach dem Aufprall aufgeht. Die Herausforderung solcher Systeme liegt in der Verbindung von Theorie und Praxis. Ein Auto, das auf dem Bildschirm geradeaus läuft, tut das in der Realität noch lange nicht.



Energie am Fahrradgenerator erzeugen

Nun mögen die Lego-Roboter wie ein Spielzeug erscheinen, aber tatsächlich sind sie Objekte ernsthafter Forschung. So arbeitet die Technische Fakultät mit Partnern aus den USA, Spanien und Frankreich daran, neue, deklarative Programmiersprachen für eingebettete Systeme zu entwickeln. Im Foyer des CAP III bestand die Möglichkeit, über



für die Kleinen gab es jede Menge zu staunen

einen Fahrradgenerator Energie zu erzeugen, dabei wurde dem einen oder anderen deutlich, wie viel Schweiß es kosten würde, um einen Fernseher für eine Spielfilmlänge am Laufen zu halten.

Die Sprachwissenschaftler gaben mit Vorträgen zu der Verbindung von Gehirn und Sprache sowie mit einer Reihe von Sprach-Schnupperkursen Einblicke in die Welt der Sprache.

Mit der Frage, ob die Religionen dem Weltfrieden und einem guten Zusammenleben in einer modernen multi-kulturellen Gesellschaft im Wege stehen, setzte sich Prof. Rosenau vom Institut für Systematische Theologie und Sozialethik in dem Vortrag „Die Tugend der Toleranz“ auseinander. Medienkompetenz konnte man im Zentrum für Fremdsprachenausbildung, IT- und Medieneinsatz (ZFIM) erwerben. Hier gab es Einführungen in die Erstellung und Publikation von Homepages, wurde über Gefahren im Internet aufgeklärt und in Power-

tag der offenen tür

Point eingeführt.

Einen Beitrag zu gesünderer Ernährung lieferten die Ernährungswissenschaftler: Sie informierten den ganzen Tag über Functional Food. Functional Food sind Lebensmittel, die mit nützlichen Zusatzstoffen versehen werden. Diese hemmen z.B. die Aufnahme von Cholesterin oder verhindern Nachtblindheit.

Wer sich darüber informieren wollte, welche Universität die beste ist und wie aussagekräftig die Chartlisten in „Spiegel“ und „Stern“ sind, war bei den Wirtschaftswissenschaftlern gut aufgehoben. In der theoretischen Physik konnte man sich darüber hinaus über Zusammenhänge in dem Verhalten von Ameisen und dem Kaufverhalten von



Koordinations-Test am Rhönrad

Aktienbesitzern informieren.

Begleitet wurde das Programm von zahlreichen Bands. Zwischen den Vorführungen der Agrarwissenschaftler spielten die Jagdhornbläser und am Nachmittag erleichterte die Studentenwerk-Bigband den Hungrigen das Anstehen an den Essensständen vor der Mensa.

Sportlich ging es bei der Campus-Olympiade zu. Im Rhönrad konnte man sein Koordinationsvermögen testen, sich in einem Hindernisparcours austoben oder sich in der Highjumping-Anlage bis zu sechs

Meter hoch in die Luft schleudern lassen. An die Kids wurde in besonderer Weise gedacht: Toben und Spielen in einem Hindernisparcours, ein Raumfahrttraining, sich von Schminkeprofis in eine Katze oder einen Schmetterling verwandeln lassen oder bei der Aktion „Naturwissenschaft erleben“ selbst chemische und physikalische Experimente durchführen. Die Beschäftigungsmöglichkeiten waren vielfältig. Auch zahlreiche sportliche Prominenz war vertreten, die Olympiasieger Heike Henkel und Heiko Kröger gastierten in der Olympia-Talkshow. Zudem bestand den ganzen Tag über die Möglichkeit, einen Einblick in die Gewächshäuser und Labore der Universität zu gewinnen. In der wissenschaftlichen Sammlung des anatomischen Instituts konnte man faszinierende Einblicke in den menschlichen Körper gewinnen. Interessierte Besucher hatten hier die Möglichkeit, von Wissenschaftlern des Instituts Informationen zu verschiedenen Körperteilen zu erhalten.

Lohnend war und ist natürlich auch ein Besuch in den Museen der Christian-Albrechts-Universität, die allerdings ganzjährig geöffnet sind und nicht nur am Tag der offenen Tür.

Unter den Besuchern befanden sich auch zahlreiche Schüler, die in ihren Interessensgebieten eine persönliche Studienberatung in Anspruch nahmen. Dozenten und Studierende der Fakultäten und der einzelnen Studiengänge standen dabei als Ansprechpartner zur Verfügung und konnten Informationen und Tipps über Inhalte, Schwerpunkte und Voraussetzungen des Studiums aus erster Hand geben.

Lektorat deutsch als fremdsprache

Wer in Deutschland studieren will und keinen englischsprachigen Studiengang belegt, der kommt nicht ums Deutschlernen herum. Das Lektorat Deutsch als Fremdsprache bietet ausländischen Studierenden die Möglichkeit, die für die Universität erforderlichen Deutschkenntnisse zu erwerben.

Der Leiter des Lektorats, Martin Lange, versorgte den Kieler Anker mit wissenswerten Informationen über die Angebote und Aufgaben des Lektorats.

Die Anfänge

Das Lektorat fing nach dem Krieg ganz bescheiden mit einigen ausländischen Studierenden an und Deutsch wurde nur in Ferienkursen unterrichtet. Zum 55. Mal findet der Internationale Ferienkurs (IFK) in diesem Jahr statt. Der IFK hat zwar nicht in jedem Jahr nach dem Krieg stattgefunden, aber wenn man zurückrechnet, geht er bis in die Zeit direkt nach dem Krieg zurück. Das Lektorat, wie es heute existiert, ist im wesentlichen in den sechziger und siebziger Jahren entstanden.

Die Aufgaben des Lektorats

Zu den Aufgaben des Lektorats gehört der studienvorbereitende Deutschunterricht für ausländische Bewerberinnen und Bewerber, die Abnahme von Immatrikulationsprüfungen, in denen die Bewerber zeigen müssen, dass sie vor Aufnahme eines Fachstudiums Sprachkompetenzen besitzen, um Vorlesungen und Texte zu verstehen und sich einigermaßen schriftlich und mündlich ausdrücken können. Die Bewerber sind nach den Kursen noch nicht perfekt im Deutschen, aber so weit, dass sie in der Lage sind, selbständig weiterzustudieren. Die Vermittlung von Sprachkompetenz im Deutschen beinhaltet dabei auch die Vermittlung von Schriftkultur. Wenn man z.B. aus einer arabischen Schriftkultur kommt, ist es ungewohnt, schnell von links nach rechts zu schreiben. Aber auch die Art und Weise, an Texte heranzugehen sowie Lerngewohnheiten sind in den verschiedenen Ländern häufig anders. „In einigen Ländern ist es auch unüblich, dass man mit den Professoren oder untereinander diskutiert. In der Regel wird mitgeschrieben was der Professor sagt, und das wird für eine Prüfung gelernt. Aber dass man zum Beispiel im Team arbeitet, dass man Seminargespräche führen muss, dass man selbständig referieren lernt oder ein Referat vor- und nachbereitet, das ist für viele sehr ungewohnt. Das sind Kultur- und Übungstechniken, an die das Lektorat die Studierenden auch heranführen muss. Es ist weit mehr, als einfach nur Sprachvermittlung“, äußert Lange dazu.

Neben diesem studienvorbereitenden Unterricht gibt es studienbegleitenden Unterricht. Dieser ist für diejenigen gedacht, die sofort mit guten Vorkenntnissen den Einstufungstest bestehen und in der Oberstufe Deutschunterricht haben. Viele von diesen Studierenden sind auch schon im Fachstudium und brauchen zusätzliches Training, wie z.B. Wortschatz und Idiomatik. In diesem Bereich gibt viele Phrasen, die noch nicht verstanden werden, Redensarten, die ausländischen Studierenden völlig unsinnig vorkommen müssen.

Lange: „Bei uns hat man „Geld wie Heu“, in Russland hat man „Geld wie Schlamm“. Menschen benutzen unterschiedliche Bilder für das, was sie ausdrücken möchten. Gerade unter Berücksichtigung des Kulturvergleiches ist das immer ein interessantes Thema.“

internationales Klima

Im Lektorat studieren Menschen aus über 75 Ländern, die meisten in dem studienvorbereitenden Unterricht. Daneben gibt es die Gastwissenschaftler der CAU, aber auch Kurzeitstudierende, die im Rahmen des europäischen ERASMUS-Programmes in Kiel sind und nicht auf ein Fachstudium vorbereitet werden müssen. Hier bietet das Lektorat einen Service zur Integration an: Deutschkurse zur Alltagsbewältigung. Diese integrative Aufgabe wird seit der Einführung der englischsprachigen Studiengänge immer wichtiger. Im Studiengang Material Science ist es beispielsweise so, dass der Deutschkurs auch Creditpoints für die Teilnehmer bringt, was die Motivation zur Teilnahme natürlich erhöht.

Die größte Studierendengruppe im Lektorat sind die chinesischen Studierenden. Etwa 50% der im Auslandsamt eingehenden Bewerbungen kommen aus China. Im Lektorat beträgt der Anteil chinesischer Studierender ungefähr 30%. Das führt zu einigen Problemen, da chinesische Lerner besondere Lehr- und Lerngewohnheiten mit sich bringen. „Sie können zum Beispiel sehr oft die Grammatik gut und schnell verstehen, allerdings sind sie es nicht gewohnt, eine Sprache wirklich zu benutzen. Durch den in China vorherrschenden Grammatik-Übersetzungs-Unterricht wird sehr wenig kommu-

mehr als deutschkurse

nikativ gearbeitet. Aber auch hier gibt es Ausnahmen, wie z.B. die Tongji Universität oder die Fremdsprachenhochschule Peking, die uns ganz erstaunliche Leute liefern, die mit zehn Monaten Vorbereitung und neun Monaten hier sehr gute Prüfungsergebnisse erzielen“, äußert Lange. Weitere Länderschwerpunkte im Lektorat sind Marokko, Polen, die ehemaligen GUS-Staaten, Russland. Unter den ersten zehn ist noch Bulgarien und außerdem gibt es eine erstaunlich große Zahl kamerunischer Studenten, bei denen es sich her- umgesprochen hat, dass man in Kiel gut Deutsch lernt und hier sehr intensiv gefördert wird.

familiäres Klima

Das Klima im Lektorat ist trotz der vielen unterschiedlichen Kulturen sehr familiär, was unter anderem auch daran liegt, dass in dem Lehrerteam auch einige ausländische Lehrkräfte sind. Darunter sind eine Dänin, eine Niederländerin, Norweger und traditionell immer ein Lektor aus der polnischen Partneruniversität in Posen.

Dozentenfortbildung

Ein weiterer Aufgabenbereich des Lektorats ist der Erfahrungsaustausch mit den Kollegen der Partneruniversitäten. „Früher war das in der Regel immer mehr ein Nehmen der östlichen Partner.

Inzwischen sind wir in der erfreulichen Situation, dass dort immer mehr Wissen, Erfahrung und teilweise auch Ideenreichtum vorhanden ist, dass wir auch von ihnen lernen können“, so Lange.

Daneben engagiert sich das Lektorat im Bereich der Lehrer- bzw. Dozentenfortbildung. Hier werden zum Beispiel Internetschulungen für die ausländischen Kollegen durchgeführt. Dabei wird ihnen Lehrmaterial zur Verfügung gestellt und die Möglichkeit gegeben, dieses für ihren Unterricht entsprechend zu didaktisieren. Lehrmaterial ist oft knapp und teuer im Ausland. Das Lektorat hat hier Möglichkeiten erarbeitet, wie man das Internet als Informationsquelle nutzen kann.

„Wir verstehen uns hier auch als Multiplikatoren und sind daran interessiert, Multiplikatoren auszubilden, weil der Bedarf an Deutsch scheinbar zurückgeht. Häufig heißt es, dass Englisch als zweite Fremdsprache reicht, aber für viele Betriebe ist das

eine Selbstverständlichkeit und es wird darauf gesehen, was der Bewerber darüber hinaus an Fremdsprachenkenntnissen aufweisen kann.“

Neben den Aktivitäten im Ostseeraum sind gute Erfahrungen mit den Teilnehmern der KISS (Kiel Summer School), ein Programm aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften gemacht worden. „Wir haben festgestellt, dass man mit Anfängern in der Geschäftskommunikation kurze Artikel aus der Financial Times Deutschland lesen kann und wir ermutigen sie auch nach Informationen in solchen Blättern zu suchen. Vielfach wird in solchen Blättern mit Internationalismen gearbeitet und Kurzmeldungen sind genügend interessant und informativ, sie frustrieren aber nicht im Gegensatz zu langen Fachtexten. Wir ermutigen also die Teilnehmer, sich mit deutschsprachigen Publikationen zu beschäftigen, ihr Wissen, das sie für ihr Fach oder ihren Beruf brauchen, auch aus dem deutschen Sprachraum zu beziehen und Kontakte zu deutschen Geschäftspartnern aufzubauen und zu pflegen.“

Es gibt Universitäten in Deutschland, die Gebühren für Deutschkurse nehmen. Grundsätzlich sind aber die Deutschkurse, wie auch das Studium an deutschen Universitäten im Gegensatz zu amerikanischen, englischen oder auch französischen Univer-

sitäten gebührenfrei. „Das ist auch als ein Beitrag zur Entwicklungshilfe zu verstehen“, äußert Lange.



**Der Leiter des Lektorats,
Martin Lange**

partnerschaft mit posen

kieler tage in posen

Nachdem im vergangenen Jahr an der CAU die „Posener Tage in Kiel“, die ersten gemeinsamen Hochschultage unserer Universität mit Partnern in Polen, sehr erfolgreich verlaufen sind, besuchte vom 20. bis 22. Mai 2002 eine Delegation von über 50 Kieler Studierenden und Wissenschaftlern die Adam-Mickiewicz-Universität (UAM) und die Medizinische Universität Karol Marcinkowski in Posen.

Ziel der „Kieler Tage in Posen“ war es, den polnischen Partnern und der interessierten Öffentlichkeit einen kleinen Einblick in den studentischen und wissenschaftlichen Austausch zwischen unseren Hochschulen geben und über das Studien- und Forschungsangebot an der Christian-Albrechts-Universität informieren.

CAU-Rektor Demuth, der zusammen mit den beiden Prorektoren Bähr und Schilling die Kieler Delegation anführte, betonte in seiner Eröffnungsrede, dass „...die CAU seit über zwanzig Jahren partnerschaftlich mit beiden Posener Hochschulen verbunden ist und unter den ausländischen Partnerschaften diese Verbindung nicht nur die lebendigste und intensivste, sondern auch die breiteste angelegte und damit für die CAU wichtigste ist.“ Ganz besonders eng haben sich in den letzten Jahren die Kontakte zur UAM entwickelt. Allein im vergangenen Jahr wurden im Rahmen dieser Partnerschaft über 80 Studierende und Wissenschaftler ausgetauscht.

Eröffnet wurde die dreitägige Veranstaltung durch ein Konzert in der wunderschönen Aula der UAM. Unter Leitung des CAU-Universitäts-Musikdirektors Bernhard Emmer spielte das CAU-Bachensemble mehrere Stücke von Johann Sebastian Bach und zusammen mit dem Posener Kammerchor wurden am Ende des Konzerts noch gemeinsam einige Choräle aus der Matthäus-Passion vorgetragen.



ein spontanes Konzert am Abend



Kieler Bachensemble

Der 21. und der 22. Mai waren die eigentlichen Veranstaltungstage. Fünf verschiedene Vorträge, gehalten an vier verschiedenen Orten der beiden Posener Hochschulen sorgten dafür, dass eine möglichst große Anzahl von Posener Studierenden und Wissenschaftlern erreicht wurden. Vortragsthemen wie „Physik und Musik“ oder „Das reformatorische Verständnis der christlichen Freiheit“ sowie eine gemeinsame Buchpräsentation eines von Kieler und Posener Historikern erstellten Tagungsbandes verdeutlichten die Bandbreite der Lehre und Forschung an der CAU, aber auch die inzwischen erreichte Intensität der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit den Partnern. Eine Posterpräsentation, ein großer Informationsstand, an dem zahlreiche aus Kiel mitgebrachte Broschüren über die CAU auslagen sowie eine witzige und temperamentvoll inszenierte deutsch-polnische Theateraufführung einer Kieler Studierendengruppe im Collegium Novum der UAM rundeten das Programm ab. Mehr als 1000 Besucher wurden bei den Veranstaltungen gezählt und alle Beteiligten kamen darin überein, dass diese gemeinsamen Hochschultage in Posen sehr erfolgreich verlaufen sind und sicher-

referent für hochschulpartnerschaften

Andreas Ritter (36) arbeitet seit dem 01.06.1995 im Akademischen Auslandsamt der Christian-Albrechts-Universität und ist seit dem 01.06.2000 der stellvertretende Leiter. Vorher ist er im Auslandsamt schon 5 Jahre als wissenschaftliche Hilfskraft tätig gewesen. An der CAU hat er mittlere und neuere Geschichte, Politische Wissenschaften und Internationales Recht studiert. 1989-1990 studierte er im Rahmen des ERASMUS-Programms Politische Wissenschaften an der Universität Messina in Italien.

Als Referent für Hochschulpartnerschaften ist er für die Koordination und Durchführung des Wissenschaftler austausches der Universität Kiel mit den Partnerhochschulen in Mittel- und Osteuropa und Asien zuständig. Schwerpunktpartner in diesen Regionen sind die Universitäten Posen/Polen, Tartu/Estland, Kaliningrad und Irkutsk/Russland sowie die Universität Zhejiang/China.

Mehr als 100 Studierende und Wissenschaftler waren 2001 von diesen Hochschulen zu Gast in Kiel.

Die Betreuung dieser ausländischen Studierenden, Gastwissenschaftler und anderen Gästen aus den o.g. Regionen ist ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeit.

Ein alljährlicher Höhepunkt seines Arbeitsbereiches ist die Planung und Durchführung des internationalen wissenschaftlichen Ferienkurses der Universität Kiel, an dem jährlich ca. 80 Studierende teilnehmen.



Kontakt

Akademisches Auslandsamt der CAU
Andreas Ritter
Olshausenstr. 40
24116 Kiel
Tel.: +49- (0)431- 880-1706
E-mail: aritter@uv.uni-kiel.de

22.07. – 16.08.2002

internationaler ferienkurs (IFK)

Bereits zum 55. Mal findet der Internationale Ferienkurs in diesem Jahr statt. Über 80 Teilnehmer aus 18 Nationen sind in diesem Sommer in Kiel. Ziel der Ferienkurse ist es, die Deutschkenntnisse der Teilnehmer zu verbessern und über das heutige Deutschland und insbesondere über das Bundesland Schleswig-Holstein zu informieren.

Die Schwerpunkte im Angebot des Ferienkurses umfassen die Bereiche Deutsch-Sprachkurse, wissenschaftliche Vorträge und landeskundliche Exkursionen. Daneben wird es eine Reihe von Sonder-vorträgen zur neueren deutschen Literatur- und Medienwissenschaft geben. Der Sprachunterricht wird vom Lektorat Deutsch als Fremdsprache der CAU organisiert und es werden Kurse für jedes Sprachniveau angeboten. Grundkenntnisse in der deutschen Sprache sind aber erforderlich, da alle Veranstaltungen des Kurses in deutscher Sprache

stattfinden.

Die Exkursionsziele sind in diesem Jahr Lübeck, Schleswig und Hamburg. Hierbei erhalten die Teilnehmer Einblicke in die Geschichte und Kultur des Landes. Das Rahmenprogramm beinhaltet außerdem einen Ausflug in die Eutiner Oper, sowie einen Grillabend auf dem Versuchsgut Lindhof der CAU und auch das maritime Flair der Stadt kann genossen werden:

Es besteht an jedem Sonntag die Möglichkeit mit den Segelyachten des Auslandsamtes auf der Kieler Förde zu segeln und die Stadt einmal von ihrer schönsten Seite aus zu betrachten. Auch der Abschluss des Kurses gestaltet sich stilvoll. Die Teilnehmer werden von der Stadtpräsidentin, Cathy Tietzer, im Restaurant Drathenhof am Freilichtmuseum Molfsee verabschiedet.

Informationen zum Ferienkurs:

studierendenkonferenz vom 11.-14.4.2002

"religion and politics"

25 Studierende aus acht Ländern trafen am 11. April 2002 zu einer Konferenz mit dem Thema „Religion and Politics“ in Kiel ein. Darunter Studierende aus Estland, Lettland, Litauen, Finnland, Norwegen, Dänemark und Schweden.

Die Studierendenkonferenz findet seit 1995 statt, in diesem Jahr zum ersten Mal in Kiel. Vorherige Konferenzorte waren Klaipeda in Litauen (1999), Helsinki und Upsala (2000) sowie Riga und Tartu (2001).

Sie wird von Studierenden organisiert und durchgeführt und viele der Teilnehmer kennen sich schon von vorherigen Konferenzen. Während in den letzten Jahren Aspekte der Ökumene thematisch im Vordergrund standen, ging es in diesem Jahr um „Religion and Politics“. „Gerade im Hinblick auf die Entwicklung des elften Septembers hielten wir es für angebracht, uns damit zu beschäftigen, wie sich Zivilgesellschaften aufbauen und entwickeln“, erklärt Helge Hellberg, einer der Initiatoren der diesjährigen Konferenz, den Anlass des Themas. Das gemeinsame Kennenlernen ist ein Ziel der Konferenzen und wird dadurch gewährleistet, dass die ausländischen Studierenden von Kieler Studierenden betreut werden. „Die entstandenen Kontakte bleiben vielfach auch über die Zeit der Konferenzen bestehen“, äußert Hellberg. Seit dem Fall des Kommunismus in einigen Ländern des Baltikums stehe die Kieler Fakultät in der Verantwortung, sich an dem Aufbau der dortigen Fakultäten, die erst seit 1991 bestehen, zu beteiligen. Neben dem Kennenlernen zielt die Konferenz darauf ab, die internationalen Kontakte im Ausland zu stärken. Die Kieler Universität unterhält im Rahmen von ERASMUS/SOKRATES Kontakte zu den Universitäten Oslo, Helsinki und Tartu.

„Die Konferenz ist ein Beitrag dazu, die Theologische Fakultät in die Internationalisierungsbemühungen der Christian-Albrechts-Universität hineinzunehmen, zudem leistet sie einen Beitrag zum internationalen Dialog und fördert freundschaftliche Beziehungen.“, so Hellberg.



Die Studierenden während einer Veranstaltung

Für die Vorträge konnten namhafte Redner gewonnen werden. Darunter auch die Bischöfin der Nordelbischen Kirche Bärbel Wartenberg-Potter, der Oberkirchenrat Henning Kramer und der ehemalige Verteidigungsminister der Republik Estland Prof. Dr. H. Rebas. Das Programm der Konferenz war bewusst darauf angelegt, die Studierenden durch sich an die Vorträge anschließende Diskussionen miteinander ins Gespräch zu bringen. Abgerundet wurde es durch eine Stadtführung, einen Ausflug nach Lübeck, eine Feier in der Deutsch-Nordischen-Burse (ein Studentenwohnheim) und einen gemeinsamen Gottesdienst. Jeweils zwei Studierende aus Lettland und Finnland wollen zumindest einen Teil ihres Studiums in Kiel absolvieren.

ein halbes Jahrhundert gelebter Völkerverständigung

50 Jahre Fulbright

In diesem Jahr gibt es das Fulbright-Programm bereits seit fünfzig Jahren. Bei diesem Projekt handelt es sich um die Umsetzung einer Idee des US-Senators W. J. Fulbright, der unter anderem mit Deutschland einen Austausch ins Leben rief, um das Verständnis im Ausland für die USA zu stärken und auch den amerikanischen Akademikern eine Erweiterung ihres Horizonts zu ermöglichen.

Deutschland war zwar nicht eines der ersten Länder, zwischen denen man Professoren und Studenten austauschte, dennoch bedeutete seine Teilnahme nach dem Krieg einen großen Schritt zur Integration der jungen Bundesrepublik in den Westen. Der politische Hintergedanke des Austausches sollte daher nicht vergessen werden. Er zeigt sich auch in der Auswahl der geförderten Personen aus Lehrern, Professoren, Studenten und Journalisten. Dass sich ein Verständnis für das Handeln und die Kultur eines Staates nicht von alleine ergibt, zeigte sich auch gerade in jüngster Zeit. Verständnis kann auch und besonders über den Austausch von Lehrenden und Lernenden erfolgen, die ihre Erfahrungen dann bei ihren zukünftigen Beschäftigungen an viele Menschen weiter tragen. Gerade durch das Leben im anderen Land, Gespräche und Forschungsprojekte kann ein grundlegendes Verständnis für die Besonderheiten des Gastlandes entwickelt werden. Auch weil das Programm nicht nur kurzfristig für eine gegenseitige Verständigung wirkt, wächst es wegen seines Erfolges jedes Jahr um ein Stück. Die Stipendien werden von den Regierungen der beteiligten Länder finanziert und nur an deren Bürger vergeben.

Wenn ein solches Stipendium dann vergeben und finanziert ist, beginnt der etwas schwierigere Teil der praktischen Integration und der Förderung des Verständnisses. Denn alleine durch Auswahl und Finanzierung der Teilnehmer ist noch nichts gewonnen. Gerade hier übernimmt die Christian-Albrechts-Universität eine wichtige Aufgabe. Seit über zehn Jahren erhalten die Stipendiaten, die noch über wenig oder keine Deutschkenntnisse verfügen, hier einen Einführungskurs in die deutsche Sprache und Kultur. Am Lektorat Deutsch als Fremdsprache erlernen sie im Sommer die Fähigkeiten, die sie zum Überleben und Kommunizieren brauchen. Nach intensiven sieben Wochen des gemeinsamen Lernens werden sie dann über die gesamte Bundesrepublik verteilt, wo sie mindestens ein Jahr lang ihren Forschungsprojekten nachgehen. Das Erlernen der Landessprache spielt dabei eine Schlüsselrolle, wodurch sich ein Verständnis für „die Deutschen“ überhaupt erst ent-

wickeln kann. Die Stipendiaten selbst haben durch die Sprachprogramme Kontakte zu Landsleuten, mit denen sie über das Jahr verteilt Erfahrungen austauschen können und wodurch Besuche in allen Teilen der Republik möglich werden. Nicht zuletzt erwähnen sie selbst immer wieder, dass diese ersten Wochen in Kiel ihnen die Möglichkeit gaben, sich gleichsam unter Aufsicht langsam an die deutschen Eigenarten zu gewöhnen und sich diese auch von Betreuern und Lehrern verständlich machen zu lassen.

Im März dieses Jahres fand die offizielle Feier zum fünfzigjährigen Bestehen des Austausches mit den USA in Berlin statt. Neben Repräsentanten der Auswahlkommissionen aus Deutschland und den USA nahmen auch die diesjährigen Stipendiaten aus Deutschland, aber auch aus einigen anderen europäischen Ländern teil. Im Rahmen des einwöchigen Programms gab es Seminare zu Themen der deutschen Geschichte und Kultur, aber auch Präsentationen zum Stand der einzelnen Forschungsprojekte, die das breite Spektrum der geförderten Interessen veranschaulichten. Die Bandbreite der Projekte reichte von einer Kollage mit typischen Gegenständen deutscher und amerikanischer Kultur über Musikforschung bis hin zu Projekten wie „Das Amerikabild in den Wildwest-Vereinen Ostdeutschlands“. Das Programm wurde immer wieder von Festakten aufgelockert, von denen besonders die Empfänge bei Außenminister Fischer und beim deutschen Bundespräsidenten Rau die Wichtigkeit des Programms auch für den deutschen Staat unterstrichen. Schließlich ergab sich auch die Gelegenheit für die Sprachkursteilnehmer, sich noch einmal wiederzutreffen und die guten Erinnerungen an die Zeit in Kiel auszutauschen. Und so haben auch diese Amerikaner ihren Anker in Kiel geworfen und beneiden bereits die nächsten Teilnehmer, die in diesem Sommer ihre einjährige Begegnung mit Deutschland hier beginnen können.

Johannes Arnold

(Johannes Arnold ist Student an der CAU Kiel und Tutor für Fulbright-Stipendiaten)

austausch mit penn state

Die Pennsylvania State University in den USA gehört zu den wichtigsten Partnerhochschulen der Christian-Albrechts-Universität. Die Beziehungen zwischen den beiden Universitäten sind im Laufe der Jahre intensiviert und ausgebaut worden. Den Austausch mit der Pennsylvania State University gibt es seit Anfang der siebziger Jahre. Neben den Graduate Students, meist Doktoranden, kommt jedes Jahr von März bis Juni eine Gruppe von Undergraduate Students nach Kiel.

Hier absolvieren sie einen Intensivkurs in Deutsch, einen Kurs in Landeskunde und einen in deutscher Literatur. Neun Studierende sind dieses Jahr nach Kiel gekommen. Die Unterbringung der Studierenden erfolgt in einem Wohnheim, was den Vorteil hat, dass die Studierenden nicht nur unter sich sind und andere ausländische sowie deutsche Studenten kennen lernen können. „Ich habe Studenten aus Spanien, Italien, Polen, Irland und Deutschland kennen gelernt“, so Jennifer Mudge. Jeremy Herman, dem besonders die Schlösser, Kirchen und Gutshöfe gefallen haben, verbrachte ein Wochenende mit einem deutschen Freund in Mecklenburg-Vorpommern. Die Studierenden werden in erster Linie durch das Akademische Auslandsamt, das auch das Rahmenprogramm organisiert, betreut. Dazu gehören am Anfang auch die Orientierungstage, eine Hilfe für alle notwendigen Behördengänge und Infoveranstaltungen zu Sprachkursen und dem Leben in Kiel.

„Wir haben ein sehr anspruchsvolles akademisches Programm, weil wir nicht nur Sprachkurse, sondern auch Literatur- und Landeskundekurse durchführen“, erläutert Jan Bensi vom Akademischen Auslandsamt das besondere Profil des Austauschprogramms der Christian-Albrechts-Universität. Der Schwierigkeitsgrad der deutschen Sprache wird von den Teilnehmern unterschiedlich beurteilt und reicht von „leichter als Englisch“, bis hin zu „nicht leicht zu lernen“, „schwierig, aber man hat viel Spaß beim Lernen“ und „keine sehr logische Sprache.“ Kristen Justus' Interesse an der deutschen Sprache ist jedenfalls nicht verloren gegangen, sie möchte nach wie vor gerne Deutschlehrerin werden.

Reizvoll sind auch das vielfältige Rahmenprogramm der Kieler Universität und die Möglichkeiten, die die Stadt Kiel durch ihre Lage am Meer bietet. Damit die Studierenden das Meer auch genießen können, bietet das Auslandsamt ein umfangreiches Segelprogramm für ausländische Studierende an. „Mir hat es sehr gefallen, am Wasser zu wohnen“, so Kristen Justus.



Jeremy Herman, Jennifer Mudge, Jennifer Hickey und Kristen Justus von der PennState University

„Die Penn Stater sind bei allen Aktionen des Auslandsamtes integriert und können somit auch an den normalen Exkursionen teilnehmen, die wir anbieten“, erklärt Jan Bensi. Reisen, möglichst viel von Deutschland sehen, das ist für viele der Austauschstudenten eine ihrer Hauptbeschäftigungen in der freien Zeit. In diesem Jahr waren die Studierenden u.a. in München, Berlin, Hamburg, Köln, Schleswig, Flensburg, Lübeck, Schleswig. Berlin hat es Jennifer Hickey und Jennifer Mudge besonders angetan; beide möchten noch einmal dorthin. „Berlin hat mir sehr gefallen, weil man viel Geschichte und Kultur erleben kann“, so Jennifer Mudge. Neben den kulturellen Erfahrungen und Erlebnissen dient der Austausch auch dazu, überkommene Vorstellungen von deutschen Universitäten zu revidieren. Jeremy Herman hatte z.B. große Klassen und weißbärtige Professoren erwartet und war überrascht von den kleinen privaten Klassen mit meistens interessantem Unterricht.

austausch mit penn state

Scott Taggart war im letzten Jahr in Kiel und schrieb uns folgende Zeilen über seinen Aufenthalt: „Meine Zeit in Kiel war das beste Semester, das ich in meinem Leben hatte. Der erste Monat war etwas schwierig für mich, aber nachdem die anderen Studenten aus den Semesterferien zurückgekommen waren, lief es viel besser. Ich habe viele gute Freunde kennen gelernt und habe viel mit ihnen erlebt. Wir sind zum Strand gefahren und haben viel in der Sonne gelegen, haben Karten gespielt, Partys gemacht und Döner gegessen. Dienstags sind wir häufig ins Kino gegangen, weil die Karten nur sieben Mark gekostet haben. Manchmal haben wir unter freiem Himmel gelegen und Sternschnuppen beobachtet. Unvergesslich werden mir auch meine Reisen nach Paris, Salzburg, Hamburg, München, Köln, Füssen, Amsterdam, Berlin, Lübeck und Tokio (um meine Freundin zu sehen) bleiben. Letztlich ist die Vielzahl der gemachten Erfahrungen das Beste, was mir passiert ist.“

Neben dem Auslandsamt gibt es studentische Tutoren, die sich zusätzlich um die Studierenden kümmern und gerade in der Anfangszeit wichtige Ansprechpartner sind.

„Das ist auch für die deutschen Studenten eine Supergelegenheit, Amerikaner kennen zu lernen. Im letzten Jahr haben sich dabei einige tolle Freundschaften ergeben, wo man sich auch nach dem Austauschprogramm gegenseitig besucht hat“, so Bensien.

Im Austausch schickt die CAU einen Teaching Assitant an das Department for Germanic and Slavic Languages and Literatures der Pennsylvania State University. Drei Studierende können per Gebührenfreiplatz an die Pennsylvania State University gehen. Gebührenfreiplatz bedeutet, dass den Studierenden jährlich ca. 10-15.000 \$ Studiengebühren erlassen werden, man lediglich die Lebenshaltungskosten selbst tragen muss. Da die Pennsylvania State University einen ausgezeichneten Ruf besitzt werden regelmäßig auch alle Plätze vergeben. In den letzten Jahren haben insbesondere Naturwissenschaftler die Chance genutzt und sind für ein bis drei Semester nach Pennsylvanien gegangen.

Um die Kosten für den Aufenthalt weiter zu senken, gibt es die Möglichkeit, ein Semester- oder Jahres-stipendium beim DAAD und ein Reisevisum bei Fulbright zu beantragen.

An dem Austauschprogramm können Studierende aller Fachrichtungen teilnehmen (mit Ausnahme von Medizin und Jura).

Studierende, die an dem Austauschprogrammen teilgenommen haben, berichten immer wieder begeistert von der guten Betreuung und dem guten Rahmenprogramm.

Kontakt

für Outgoings:
Akademisches Auslandsamt der CAU
Antje Volland
Olshausenstr. 40
24118 Kiel
Tel.: +49- (0) 431-880-3717
avolland@uv.uni-kiel.de
www.uni-kiel.de/aaa/4/stip.htm

für Incomings:
Jan Bensien
Olshausenstr. 40
24118 Kiel
Tel.: +49 - (0) 431-880-3716
jbensien@uv.uni-kiel.de
www.uni-kiel.de/aaa/5/PSU.htm

chloroplasten und arabisch

Sumya Qbadou ist 31 Jahre und kommt aus Marokko. Die Diplom-Biologin arbeitet derzeit an einer Doktorarbeit über den Importapparat von Chloroplasten im Botanischen Institut der Kieler Universität. 2001 bekam sie für ihre Studienleistungen und ihr soziales Engagement den DAAD-Preis.

Frau Qbadou, wie lange sind Sie jetzt schon in Kiel?
Am Ende des Wintersemesters müssten das 6 Jahre sein.

Warum sind Sie nach ausgerechnet nach Deutschland gekommen?

Es ist nicht so gewesen, dass ich speziell nach Deutschland wollte. Wenn man in Marokko keine Möglichkeit mehr hat, weiter zu studieren oder zu forschen, dann versucht man ins Ausland zu gehen. Dort sind die Angebote häufig auch besser. Viele Marokkaner sind nach Frankreich gegangen, aber meine Generation auch nach Deutschland. Ich habe viele Anträge an unterschiedliche Universitäten in Deutschland geschickt und dann auf eine Zulassung gewartet.

Der erste Zulassungsbescheid kam aus Kiel und diesen Platz habe ich dann gleich angenommen.

Gefällt es Ihnen hier?

Es geht mir gar nicht so sehr darum, ob es mir hier gefällt oder nicht. Hier ist es wie überall. Die Menschen sind überall gleich. D.h. es gibt immer sehr nette Leute aber auch schlechte Leute. Das ist in unserem Land dasselbe. Ich bin hier nur mit meinem Mann und dann fehlt einem schon der andere Teil der Familie, der zu Hause geblieben ist. Der Umgang mit den Menschen war am Anfang aufgrund der Sprache etwas schwierig, aber trotzdem eine gute Erfahrung für mich. Das Wetter war auch ein wenig gewöhnungsbedürftig.

Gibt es etwas, das sie als typisch deutsch bezeichnen würden?

Ich kenne leider nicht viele Familien. Die meisten Leute, die ich hier kenne, sind Studenten, die ich zum Teil im Studentenwohnheim kennen gelernt habe. Unter den Studenten gibt es einige, die einen offenen Eindruck machen und welche, die eher verschlossen wirken. Die Kultur ist im Vergleich zu Marokko total unterschiedlich. Deswegen muss man am Anfang viele Fragen stellen und es werden einem viele Fragen gestellt. Die Art und Weise zu kochen ist anders, das Verhalten ist anders, ebenso wie die Bedeutung von Freundschaft und Nachbarschaft. Was mir hier fehlt, sind die engen familiären Beziehungen. Hier arbeiten die Leute den ganzen Tag und man sieht sich nur abends; das ist bei uns

anders. Hier haben die Menschen einfach weniger Zeit für andere. Für Familie und Freunde bleibt meistens nur am Wochenende richtig Zeit.

Liegt das daran, dass sie weniger Zeit haben oder nehmen sie sich einfach weniger Zeit?

Ich glaube, dass das wirklich daran liegt, dass sie keine Zeit haben. Das kann ich auch für mich selbst sagen, weil ich in derselben Situation bin. Man arbeitet die ganze Woche, kommt abends müde nach Hause, isst dann nur noch kurz etwas und geht schlafen. Am Wochenende kauft man ein, erledigt noch etwas und besucht vielleicht jemanden. Das muss dann aber geplant werden. In Marokko sind die Arbeitszeiten anders und die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern sind enger.

Der Grund dafür, warum mir das in Deutschland anders vorkommt, liegt meines Erachtens aber tatsächlich daran, dass die Menschen hier immer sehr beschäftigt sind.

Sie haben letztes Jahr einen Preis erhalten und zwar den DAAD-Preis. Wofür bekommt man einen solchen Preis?

Für mich war das auch eine ganz neue Sache. Den Preis bekommt man für Studienleistungen und soziales Engagement; also die Dinge, die man neben dem Studium macht. Der Preis richtet sich nur an Ausländer. Ich habe den Preis bekommen, weil meine Abschlussnoten sehr gut waren und ich einige Jahre Kindern in Kiel Arabischunterricht gegeben habe. Arabisch wird in Deutschland ja nicht in der Schule gelehrt und deswegen gab es einige Eltern, die wollten, dass ihre Kinder richtig Arabisch lernen.

Das Arabisch, das in den Familien gesprochen wird, ist nicht Hocharabisch und nicht das Arabisch, welches man in Büchern findet.

Aus welchen Ländern kamen die Kinder, die sie unterrichtet haben?

Die kamen aus unterschiedlichen Ländern. Das waren Algerier, Tunesier, Palästinenser, Ägypter. Einige kamen auch aus Mischfamilien, in denen nur der Vater oder die Mutter arabischer Herkunft waren.

Hat man sie für diesen Job angefragt oder wie ist diese Arbeit zustande gekommen?

Der Arabischunterricht ist nicht nur die einzige Aktivität des Vereins zu dem ich gehöre. Wir sammeln bei verschiedenen Gelegenheiten Ideen, für die Vereinsarbeit, z.B. wenn wir ein islamisches Fest feiern oder uns einmal in der Woche treffen, um über unsere Religion zu reden. Es gab auch vor mir schon Leute, die Arabischunterricht gegeben haben. Da war ich nicht die Erste.

Ist es eigentlich noch etwas Besonderes, dass sie als Frau aus einem islamischen Land im Ausland studieren oder ist das schon etwas Selbstverständliches?

Das ist schon etwas ganz Normales geworden. Nicht erst in meiner Generation, sondern auch schon in der Generation meiner Mutter ist das besser geworden. Frauen gehen genauso wie Männer zur Schule und Universität. Das Problem, das geblieben ist, sind die zwanzig Prozent der Frauen, die auf dem Land wohnen. Hat man aber erst das Gymnasium hinter sich, dann ist der Weg frei. Probleme in der Ausbildung betreffen also eher die Landbevölkerung; sei es, dass der Weg zur Schule zu weit ist oder die Eltern nicht genügend finanzielle Mittel haben. Seit einiger Zeit besteht aber auch in Marokko die Schulpflicht. Im Allgemeinen ist es normal geworden, dass es Frauen gibt, die eine Schul- bzw. Universitätsausbildung haben und z.B. als Ärztinnen und Professorinnen tätig sind. Ob Gleichberechtigung auch schon in den Köpfen aller ist, weiß ich nicht, aber gesetzlich ist eine Gleichberechtigung von Mann und Frau schon vor-

handen. Wenn Männer und Frauen sich um eine Stelle bewerben, dann steht die Qualifikation im Vordergrund und nicht das Geschlecht. Probleme gibt es eher, wenn Männer unter einer Frau als Chefin arbeiten. Damit können einige nicht so gut umgehen. Meistens ist es aber so, dass die intellektuelleren Leute offener sind und wenig Probleme damit haben.

Was wünschen sie sich für die Zukunft?

Mein nächstes Ziel ist es, meine Doktorarbeit abzuschließen und wieder nach Hause zurückzugehen. Das möchte ich auch sehr gern. Ich hoffe, dass ich dort eine Stelle an einer Uni bekomme. Dann hätte ich die Möglichkeit, das, was ich hier gelernt habe, an andere weiterzugeben. Ich würde gerne in der Forschung bleiben, aber auch sehr gerne lehren.

Das
sind
meine



Sumya Obadou

Hauptziele, die ich verfolge.

ehemalige berichten - ein däne

vom bwl-studium in kiel zum job in der beraterbranche

Bo Steen-Anderson studierte im Rahmen seines BWL-Studiums ein Semester in Kiel. Über diese Zeit und seinen Berufseinstieg in der Beraterbranche schrieb er uns einen kurzen Erfahrungsbericht.

Da sich mein Bachelor-Studium dem Abschluss näherte, konnte ich die Entscheidung nicht länger aufschieben. Was sollte ich in dem geplanten freien Jahr machen? Das einzig Sichere war, dass aus diesem Jahr verbesserte Deutschkenntnisse herauspringen sollten. Per Zufall wurde mir klar, dass ich bereits vor dem Start meines Masters die Möglichkeit hatte im Ausland zu studieren und ich es später als Teil meines Masterabschlusses angerechnet bekommen könnte. Ich muss eingestehen, dass Kiel mir nicht als die bestmögliche Wahl zu dem Zeitpunkt erschien.

Der Studienort sollte am liebsten leicht exotisch sein und so weit von zu Hause entfernt wie überhaupt möglich, aber da ich mich zu spät um die Bewerbungsunterlagen gekümmert hatte, musste ich den einzigen Platz nehmen, der noch zu haben war. So kam es, dass mein Bruder mich eines frühen Montagmorgens mit meinem ganzen Hab und Gut nach Kiel gefahren hat, wo ich für BWL angenommen worden war. Kiel stellte sich als ein richtig genialer Ort für ein Auslandssemester heraus. Vor allem, weil BWL-Studierende eine Vereinigung gegründet hatten, die sich unglaublich gut um uns gekümmert hat, wodurch die Grundlage für ein Kontaktnetzwerk zu sowohl einheimischen als auch ausländischen Studenten geschaffen wurde. Es zeigte sich, dass die Stadt Kiel mehr zu bieten hatte, als auf den ersten Blick angenommen. Kneipen, Kinos, Bauernball und das allgemeine Leben machten deutlich, dass Kiel *die* Studententstadt schlechthin ist.

Das Studium war ein bisschen theoretischer geprägt, als ich es von zu Hause gewohnt war. Die Professoren waren sehr um uns bemüht, aber ich denke, dass deutsche wie dänische Universitäten unheimlich viel von den eher praktisch orientierten amerikanischen Universitäten lernen könnten. Nach dem Studium und einem kurzen Aufenthalt in Wien, wo ich bei Philips gearbeitet habe, ging ich nach Dänemark zurück und beendete schließlich mein Studium in Kopenhagen. Das letzte halbe Studienjahr schrieb ich die Diplomarbeit und daher hatte ich gleichzeitig Zeit und die Möglichkeit, mich nach einem Job zu erkundigen. Das einzige,



ein gemütlicher Abend... (Bo ist der Zweite von links)

wofür ich mich entschlossen hatte, war, dass es in der Beraterbranche sein sollte, so dass ich einen breiten Einstiegswinkel zum Arbeitsmarkt hatte. Das war zu einer Zeit, in der die Wirtschaftskonjunktur noch gut lief, so dass es nicht schwer war, an Bewerbungsgespräche zu kommen, und ich das Glück hatte, mehrere verschiedene Jobs in der Beraterbranche angeboten zu bekommen. Das Angebot von McKinsey hörte sich am spannendsten an, und nach meiner Abschlussarbeit und einer mehrmonatigen Reise durch Südamerika begann ich im August bei McKinsey in Kopenhagen zu arbeiten. Ich bin nun 4 Monate bei McKinsey und es war eine ganz schöne Umstellung vom Studentenleben. Meine größte Sorge vor Arbeitsbeginn war, wie meine zukünftigen Arbeitskollegen sein würden. Von außen gesehen mag McKinsey leicht steif und formell wirken, aber ich muss sagen, dass ich positiv von den Mitarbeitern überrascht bin. Es sind nicht nur sehr kompetente, sondern auch sehr freundliche Kollegen, von denen ich sehr viel lernen kann. So weit bietet McKinsey einige spannende Möglichkeiten, um Einblicke in andere Firmen auf höchstem Niveau zu bekommen. Das Schwerste war es, sich an die Arbeitszeiten in der Firma zu gewöhnen. Die Wochenstundenzahl ist ziemlich hoch und es ist eine Herausforderung, diese Arbeitszeit mit einer aktiven Freizeit zu vereinbaren.

Als ich darum gebeten wurde, einen kleinen Artikel

ehemalige berichten...

für dieses Magazin zu schreiben, wurde ich auch nach meinen Zukunftsplänen und der allgemeinen Jobsituation in Dänemark gefragt. Ich muss sagen, dass ich glücklich bin, dass ich bereits einen Arbeitsplatz gefunden habe, da die Arbeitsmarktsituation in Dänemark leider der allgemeinen Entwicklung folgt: Wenige Firmen stellen neue Mitarbeiter ein und mehrere Firmen haben oder werden Mitarbeiter entlassen müssen. Diejenigen meiner Kommilitonen, die im Moment einen Job suchen, versuchen sich damit abzufinden, dass

wohl noch einige Monate vergehen werden, bevor sie einen Job finden.

Mein Plan für die Zukunft ist es, eine zeitlang hier zu Hause zu arbeiten und dann ins Ausland zu gehen, wo die Arbeits- und Freizeitbedingungen in meinen Augen besser sind. Das dänische System ist nicht dazu eingerichtet, Risiken auf sich zu nehmen, weil man nicht besonders belohnt wird, wenn man Erfolg hat. Z. B. ist der Steuerhöchstsatz von 68% hart für Selbständige und macht es sehr schwer, Geld für eventuell härtere Zeiten beiseite

ein chinese

wirtschaftsrecht in china

Von Oktober 1988 bis Mai 1995 habe ich in Kiel studiert und anschließend zwei Jahre in Freiburg verbracht.

Nach dem Bestehen von acht Klausuren in Völkerrecht, Europarecht, Internationalem Recht und Privatrecht, der Anfertigung von zwei Seminararbeiten und der Magisterarbeit über internationales Investitionsrecht stand ich 1990/91 noch vor der gewaltigen Aufgabe, mich weiter in das deutsche Recht und seine Methodik einzuarbeiten und es zu studieren. Neben dem Studium habe ich in diversen Jobs gearbeitet, um mir etwas Geld zu verdienen.

Nach sechs Semestern hatte ich alle Scheine zusammen. In Freiburg habe ich anschließend bei den Professoren Säcker und Löwisch im Gebiet Wirtschaftsprivatrecht promoviert. Kiel ist zwar eine kleine Stadt, aber ich verbinde mit ihr und der Universität viele sehr positive Erinnerungen. Kiel ist als Studienort eine sehr gute Wahl, weil es viele ausgezeichnete Professoren gibt und man hier in Ruhe studieren kann. Die Professoren Wolfrum, Delbrück, Hattenhauer, Graue, Samson, Horn, Säcker, Seiffert und Kreutz sind mir ebenso positiv in Erinnerung geblieben, wie die Mitarbeiter des

Akademischen Auslandsamtes. Sie haben mich in vielfältiger Weise unterstützt und mich oft ermutigt. Vielen Dank dafür! 1997 habe ich nach der Beendigung meines Forschungsvorhabens das berühmte Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht verlassen und für eine deutsche Anwaltskanzlei gearbeitet. Die nächste Station meines Werdeganges war die Universität Zhejiang, in der ich als Professor, Prodekan und Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht tätig gewesen bin. Zur Zeit arbeite ich wegen der guten Lebens- und Forschungsbedingungen an der Universität Macao (VR China). Meine Forschungsinteressen beziehen sich auf Internationales Wirtschaftsrecht und vergleichende Rechtswissenschaft.

Alles erdenklich Gute und eine weiterhin so gute Beziehung zwischen Deutschland und China wünscht Euch

Prof. Dr. iur. Jianghong Fan, LL. M.
Faculty of Law
University of Macau
Tel. 00853-39744781
Email: jhfan@umac.mo

norddeutscher humor und immigration aus schleswig-holstein zu gast in Kiel

Alexander Waldenrath ist Professor für Deutsch an der Lehigh-University in Pennsylvania. In den sechziger Jahren hat er in Bonn, Berlin, Paris, Edinburgh und Berkeley Germanistik, Geschichte und Soziologie studiert. In regelmäßigen Abständen kommt er in seine Heimat Kiel und forscht über die Deutsch-Amerikanischen Beziehungen. Der Kieler Anker befragte ihn zu seinem beruflichen Weg, seinen Forschungsvorhaben und amerikanischen

Unis.

Wie hat Sie Ihr Weg an die Lehigh-University geführt?

Das ist in den USA wohl ein wenig anders, als in Deutschland. Man bewirbt sich an verschiedenen Universitäten, um einen Lehrstuhl zu bekommen und ich hatte aus verschiedenen Gründen vor, an die Ostküste zu kommen, bekam von dort diverse Angebote, habe mir diverse Universitäten in New York, in New Jersey, Pennsylvania angesehen. In Pennsylvania hat es mir sehr gut gefallen. Als ich zum Interview dorthin kam, ist mir ein Angebot gemacht worden, das ich dann akzeptiert habe. Jetzt arbeite ich dort schon seit dreißig Jahren. *Zur Zeit machen Sie in Schleswig-Holstein einen Forschungsaufenthalt.*

Es ist folgendermaßen: Im Sommer arbeite ich hier immer an einer Bibliographie und zwar hauptsächlich über die Beziehung zwischen den USA und Deutschland. Zur Zeit bin ich damit beschäftigt über die Auswanderung aus Schleswig-Holstein in die USA im späteren 19. Jahrhundert, also zur Zeit des Bismarckreichs, zu forschen. Die meisten Arbeiten, die über die Auswanderung aus diesem Gebiet erschienen sind, befassen sich mit Erhebungsdaten der Jahre 1848-1849 und der folgenden Jahre. Über die Zeit des Bismarckreiches ist da bisher sehr wenig erschienen. Die Auswanderungsziffer ist interessanterweise in den Jahren 1880-1882 am größten, eine Zeit, in der Deutschland wirtschaftlich gesehen blühte. Die Frage, die sich natürlich stellt, ist: Warum sind Leute ausgewandert zu der Zeit ausgewandert? Welches sind die politischen Gründe? Und noch interessanter: Welches sind die ökonomischen Gründe zu einer Zeit, in der es hier blühte? Auf diesem Gebiet bin ich jetzt beschäftigt. Darüber werde ich ein Buch, wahrscheinlich sogar zwei Bücher verfassen. Aber bis das alles fertig ist, wird es noch etwas dauern. *Haben Sie schon Gründe dafür gefunden, warum Deutsche in dieser Zeit ausgewandert sind?* Ich bin dabei. Die Archive kenne ich alle, die befinden sich hauptsächlich in Schleswig-Holstein, in Schleswig, Eutin, das Kirchenarchiv hier in Kiel und das Auslandskirchenarchiv in Hamburg. Das



Alexander Waldenrath

sind die Archive, die ich in den nächsten Monaten tüchtig besuchen werde.

Eines Ihren zukünftigen Forschungsvorhaben ist „Norddeutscher Humor“.

Ja, da habe ich vor, ein Lehrbuch über den norddeutschen Humor herauszugeben. Bekannterweise gilt der Norddeutsche als humorlos, was natürlich nicht stimmt. Der Humor ist nur etwas anders als der Humor in Bayern oder Berlin, aber trotzdem sehr stark vorhanden. Das kleine Werk habe ich schon begonnen und einen Verleger gefunden, aber es wird noch ungefähr ein Jahr dauern, bis es fertig ist. Hauptsächlich wird das ein Unterrichtswerk sein.

Gibt es typische Beispiele für norddeutschen Humor?

Ja, da gibt es vieles, aber das große Problem dabei ist, dass es in Platt geschrieben ist und sich dann die Frage stellt, ob man das ins Hochdeutsche übersetzen soll. Das müsste man wahrscheinlich, da ja gerade die Deutschlernenden wenig mit dem Plattdeutschen werden anfangen können.

Im Ausland gibt es für die Deutschen viele Stereotype. Zum einen positive wie: hart arbeitend, fleißig, effizient, aber auch negative wie: arrogant, unterkühlt, ungeduldig, laut, unfreundlich. Mit welchem Deutschlandbild ist man an Sie herangetreten?

Vieles hängt wahrscheinlich mit der Nachkriegszeit zusammen. Die amerikanischen Soldaten

zu gast in Kiel

waren in Bayern stationiert und der Durchschnittsamerikaner kennt somit den norddeutschen Raum überhaupt nicht. Das Durchschnittsbild des Deutschen ist somit wahrscheinlich der Bayer mit Lederhosen, Zippelhut und Bier, sehr freundlich, entgegenkommend und sehr dick, die Damen mit Zopf und blondem Haar. Aber das sind alles Klischees, genau wie die über den Durchschnittsamerikaner. Die USA sind in meinen Augen kein Land, sondern ein Kontinent. Den Durchschnittsamerikaner gibt es ebenso wenig wie den Durchschnittsdeutschen, das ist eine multikulturelle Gesellschaft. Noch heute ist es so, dass jeder fünfte Amerikaner im Ausland geboren ist. 32 % der Amerikaner sind deutscher Abstammung, 24 % haben ihre Wurzeln in Großbritannien. Im Grunde bestehen die USA hauptsächlich aus Deutschen. *Schade, dass sich Deutsch als Nationalsprache nicht durchgesetzt hat...*

Es ist in Deutschland sehr verbreitet, dass es eine Abstimmung darüber in den USA gab, ob die Amtssprache Deutsch oder Englisch werden sollte. Dazu kam es nie. Es gibt eine Arbeit zu diesem Thema, die 1927 in Mannheim erschien, in der bewiesen wurde, dass eine solche Abstimmung nie stattfand. In Pennsylvanien wäre Deutsch als Amtssprache möglich gewesen, da Pennsylvanien im 18. Jahrhundert überwiegend deutsch war, wie auch Maryland und Virginia. Aber in allen anderen Bundesstaaten war die Amtssprache automatisch englisch.

Was gefällt Ihnen an den amerikanischen Universitäten im Gegensatz zu deutschen?

Eine gewisse Flexibilität. An den meisten deutschen Universitäten ist noch alles sehr geordnet, was auch seine Vorteile hat. Man kann gerade in den naturwissenschaftlichen Fächern beobachten, dass viele begabte Wissenschaftler in die USA gehen. Ich glaube, dass die Forschungsfreiheit dort einfach großzügiger ist. Man ist sich in dem, was man tut, mehr selbst überlassen. Der Druck, etwas zu publizieren, ist vielleicht etwas stärker. Aber es gibt eine gewisse Freiheit in dem, was man publiziert.

Gibt es etwas, was amerikanische Universitäten von

deutschen lernen können?

Meiner Meinung nach beginnt man mit den Studenten an den Universitäten zu früh. Die Studenten gehen 12 Jahre zur Schule und die Oberschule würde ich nicht mit einem Gymnasium in Deutschland vergleichen, sodass sie mit wenig Weltkenntnis an die Universität kommen. Demzufolge sind die ersten zwei Jahre für den Studenten an der Universität Allgemeinbildung. Erst nach diesen zwei Jahren beginnt das eigentliche Studium. Nach acht Semestern hat man einen Bachelor, der aber keineswegs mit einem Staatsexamen zu vergleichen ist.

Würden Sie die Einführung von Studiengebühren in Deutschland befürworten?

Meine Universität in den USA ist eine private Universität mit Studiengebühren von bis zu 36.000 \$ im Jahr inklusive Unterkunft und Verpflegung. Für mich als Außenstehenden ist es aber schwer zu beurteilen, ob es sinnvoll ist, z.B. die Langzeitstudenten mit Studiengebühren zu belegen. Eine Entscheidung überlasse ich da lieber der deutschen Hochschulpolitik.

Denken Sie, dass es positive Auswirkungen hat, dass die Studiengebühren in den USA oftmals sehr hoch sind?

Es gibt natürlich die staatlichen Universitäten, die im Vergleich nur ein Viertel oder weniger kosten. Es ist die Frage, ob nun private Universitäten besser sind als staatliche. Der Kontakt zwischen Dozenten und Studenten ist an den privaten Universitäten zumeist etwas enger. Die Vorlesung besteht vielleicht nur aus 20 Teilnehmern. An staatlichen Universitäten kann es sein, dass 200 in einer vergleichbaren Vorlesung sitzen, da kennt man den Professor dann überhaupt nicht. An die privaten Universitäten kommen neben den vielen Stipendiaten hauptsächlich Studenten aus betuchten Familien. Das kann unter Umständen auch ein Nachteil sein. Die Studenten lernen dann das gesamte Niveau nicht kennen, nur Kommilitonen aus ökonomisch reichen Verhältnissen.

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Ich möchte die nächsten beiden Bücher fertig stellen und danach werde ich mal sehen, wie es wis-

„am tatort“

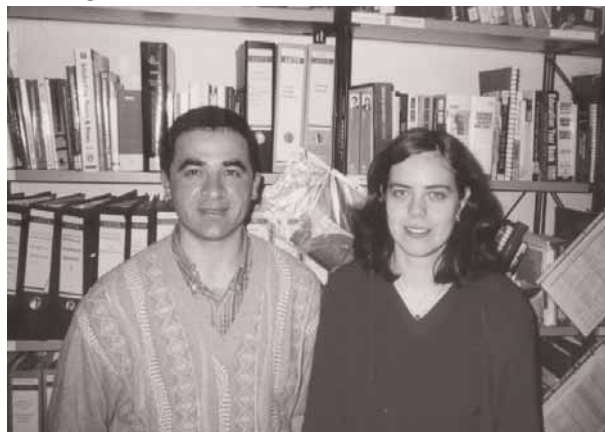
tutoren in den wohnheimen

Die Wohnheime der Christian-Albrechts-Universität sind für viele ausländische Studierende die erste Adresse, wenn es ums Wohnen geht. Sie sind somit ein Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen. Damit die Studierenden mit ihren Nöten und Problemen nicht alleine dastehen, hat das Auslandsamt in Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk ein Tutorenprogramm initiiert.

Das Tutorenprogramm ist auf Anregung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) entstanden. Der DAAD hat im Jahre 2001 damit begonnen, zusätzliche Mittel für Stipendien im Bereich von Betreuungstätigkeiten zur Verfügung zu stellen. Dadurch wurde es ermöglicht, Studenten mit Betreuungstätigkeiten zu beauftragen. Die Stipendiaten werden in verschiedenen Bereichen eingesetzt. Zum Teil werden Studenten während der Immatrikulation für Übersetzungstätigkeiten und Behördengänge eingesetzt. Diese Stipendien sind aber nur von befristeter Dauer. Der größte Teil der Stipendien ging an Wohnheimtutoren, weil hier ein großer Betreuungsbedarf dafür gesehen wurde. „In den Wohnheimen gibt es relativ viele Konfliktherde, was unter anderem auch daran liegt, dass viele Nationalitäten und Kulturen zusammenleben. Wir haben den Bedarf gesehen, dass Studenten vor Ort insbesondere zwei Tätigkeiten wahrnehmen: 1. Studenten sollen für andere Studenten da sein und in Konflikten als direkte Ansprechpartner einschreiten können. 2. Die eingesetzten Studenten haben eine Vermittlerfunktion. Vieles von dem, was in den Wohnheimen geschieht, bekommen wir nicht mit. Wir bekommen nur das mit, was von den Studenten an uns herangetragen wird“, erläutert Jan Bensien, Betreuer ausländischer Studierender im Akademischen Auslandsamt.

Die Tutoren übermitteln die aktuellen Probleme und Fragen weiter an das Auslandsamt. „Viele Fragen können dadurch rechtzeitig gelöst werden. So konnte beispielsweise verhindert werden, dass eine Studentin, die sich in einem Deutschkurs befand, eine Arbeit während der Vorlesungszeit annahm. Das ist arbeitsrechtlich nicht möglich. Die Tutoren hatten die Situation im Auslandsamt geschildert und so konnte verhindert werden, dass sich die Studentin strafbar macht“, so Bensien. Das Tutorenprogramm ist entstanden im Rahmen eines neuen Betreuungskonzeptes. Hintergrund dieses neuen Konzeptes ist, dass durch die steigende Anzahl von ausländischen Studierenden, dazu gehört auch die steigende Anzahl von englischsprachigen ausländischen Studierenden, eine

intensivere Betreuungsarbeit notwendig wurde. Eine individuelle Betreuung war mit dem bisherigen Konzept schwer zu realisieren, sodass mit den Tutoren ein größeres Netzwerk für Betreuung aufgebaut werden konnte, das allen Studenten durch ein gutes Angebot vor Ort ein hohes Maß an Betreuung zusichert.



Ali Öksüz und Elmira Mitusheva

Als Tutoren werden ausschließlich ausländische Studierende eingesetzt; Studierende, die schon selbst die vielen Anfangsschwierigkeiten gemeistert haben. Der Kieler Anker sprach mit zwei Tutoren über ihr Engagement in den Wohnheimen. Elmira Mitusheva studiert Geografie im 6. Semester, ist seit vier Jahren in Kiel und kommt aus Bulgarien.

Ali Öksüz studiert Agrarwissenschaft im 8. Semester, ist seit vier Jahren in Deutschland und kommt aus der Türkei. Beide sind Tutoren in Wohnheimen der Kieler Universität.

Gerade am Anfang des Studiums tauchen für ausländische Studierende viele Hindernisse auf, die einem reibungslosen Ablauf entgegenstehen. „Ich hatte am Anfang viele Probleme und musste mich alleine durchkämpfen“, berichtet Ali, „nachdem ich jetzt Deutsch einigermaßen beherrsche, habe ich mir gesagt, dass ich den Leuten gut helfen kann, die Probleme zu umgehen, die ich gehabt habe.“

tutoren in den wohnheimen

Elmira berichtet, dass es in Bulgarien keine Tutorenprogramme gibt und meint: „Gerade am Anfang ist es wirklich gut, Hilfe zu bekommen. Mit der Zeit weiß man dann wie die Dinge laufen. Manchmal sind es nur ganz kleine Ratschläge, die einem sehr viel weiterhelfen können.“ So sind es gerade die eigenen Erfahrungen, die die ausländischen Studierenden dazu veranlassen, sich um eine Tutorenstelle beim Akademischen Auslandsamt zu bewerben.

Die Betreuung von ausländischen Studierenden ist nicht auf Studienanfänger beschränkt, aber natürlich stellen sich gerade am Studienbeginn viele Fragen.

Die Tätigkeitsfelder der Tutoren sind sehr vielfältig: „Unsere Aufgabe ist es insbesondere das Zusammenleben im Wohnheim zu fördern und Tipps zu geben, wie Dinge besser laufen können, aber es kommen auch Studierende, die wissen wollen, welche Veranstaltungen sie besuchen sollen oder ob sie in den Seminaren Klausuren schreiben sollen oder nicht“, erläutert Elmira.

Aber auch Hilfe bei Behördengängen gehört zu den Jobs, die die Tutoren für die ausländischen Studierenden in Angriff nehmen: Ali: „Unter den Studierenden gibt es auch welche, die fast überhaupt kein Deutsch können und sich deswegen nicht um solche Dinge kümmern. Wir versuchen dann, manchmal auch mittels Körpersprache, ihnen zu erklären, worauf sie achten müssen.“

Nachdem Ali und Elmira ihre Sprechstunden zunächst in der Verwaltung abgehalten haben, finden diese jetzt in den Wohnheimen statt und die Tutoren sind, sofern sie im Wohnheim sind, immer ansprechbar und auch über Handy oder per E-Mail erreichbar. „Wir sind jetzt am Tatort, da wo die Probleme sind“, meint Ali lachend.

Tutor zu sein ist kein Dienst nach Vorschrift, sondern verlangt ein offenes Auge für die aktuellen Bedürfnisse der Bewohner. „Bei vielen chinesischen Studierenden ist es beispielsweise so, dass sie nur untereinander auf Chinesisch kommunizieren und keine Übung im Sprechen des Deutschen bekommen, daraufhin haben wir im Wohnheim damit begonnen, zwei Chinesen und einem

Japaner Deutschkurse zu geben. Man muss einfach sehen, wo die Nöte der ausländischen Studierenden liegen“, meint Elmira.

Ali und Elmira stehen darüber hinaus auch immer als Vermittlungspersonen zur Verfügung, wenn es zu Konflikten zwischen unterschiedlichen Kulturen kommt. Elmira: „Meistens kommt es zu Konflikten, weil die Bewohner aufgrund der unterschiedlichen Sprache nicht mit einander kommunizieren, wir bemühen uns dann, vermittelnd zur Verfügung zu stehen.“

Damit die ausländischen Studierenden die für das Zusammenleben im Wohnheim notwendigen Informationen erhalten, haben die Tutoren eine Informationsbroschüre erstellt. Gerade die in Deutschland übliche Mülltrennung mag für einige Kulturen sehr befremdlich sein und bedarf einer näheren Erläuterung. Daneben finden sich auch viele nützliche Informationen zu den Angeboten, die ein Wohnheim bietet: Fernsehraum, Tischtennis, Tischfußball, Musikraum, Werkstatt, Fotolabor und vieles mehr.

Neben Ali Öksüz und Elmira Mitusheva arbeiten folgende Studenten als Tutoren in ihren Wohnheimen:

Ghislain M. Reboul Mfeukeu Djeunji (Kamerun) und Lidia Szulakowska (Polen)

Infos unter

www.uni-kiel.de/aaa/3/wohnheimtutoren

spanisch in kiel

Die DIAG hat sich die Förderung und Vertiefung des kulturellen Verständnisses, des persönlichen Kontaktes und des Gedankenaustausches zwischen Deutschen und Menschen des spanischen und portugiesischen Sprachraumes im Geiste der Völkerverständigung und der internationalen Zusammenarbeit gemacht.

Herr Hickmann, Sie sind Vorsitzender der DIAG, aber kein Spanier, woher kommt Ihr Interesse an der spanischen Sprache?

Zum einen kommt das Interesse natürlich durch mein Studium. Ich bin Romanist und habe im Nebenfach Spanisch und im Hauptfach Französisch studiert. Von der spanischen Sprache habe ich mich immer angezogen gefühlt, habe viele Reisen durch Spanien gemacht und wie es der Zufall wollte, habe ich während meiner Fremdsprachenassistentenz in Paris meine Frau kennen gelernt. Sie ist Spanierin und war im Lyceé Montaigne als Fremdsprachenassistentin tätig, ich war im Lyceé Saint-Louis angestellt. Ich habe also wider Erwarten eine Spanierin und keine Französin geheiratet. Das hat die Dinge dann vertieft und ich habe mich mehr mit dem Land und der Sprache auseinandergesetzt. In Spanisch habe ich dann eine Zusatzprüfung abgelegt, damit ich dieses Fach neben Sport und Französisch auch an der Schule unterrichten kann. Daneben bin ich als Dozent für Wirtschaftsspanisch an der Kieler Universität tätig. Man kann also sagen, dass mein halbes Leben mit Spanien verbunden ist.

Wie lange gibt es die DIAG schon in Kiel?

Die DIAG wurde 1979 auf Initiative des damaligen Lektors für Spanisch Dr. Alfonso de Toro gegründet. Zusammen mit den 16 Gründungsmitgliedern haben wir lange über die Namensgebung diskutiert. Um die Interessen aller Gründungsmitglieder einzubeziehen, wurde schließlich der Name „Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft“ gewählt.

Wie spielen die DIAG als Gesellschaft und das Institut für Spanische Sprache und Kultur zusammen?

Die DIAG entwickelte sich am Anfang recht langsam, erst als die Sprachkurse als weitere Komponente 1980 dazukam, entwickelten sich die Mitgliederzahlen rasch nach oben. Durch das Angebot von Sprachkursen und Reisen nach Spanien und Mittelamerika entwickelte sich bald ein fester Stamm von Mitgliedern und Schülern. Diese Zunahme der Mitglieder hat sich so rasant fortgesetzt, dass wir das privat, innerhalb der



Der Vorsitzende der DIAG, Bernd Hickmann

Möglichkeiten, die wir damals hatten, nicht mehr zu leisten im Stande waren. Es war notwendig geworden, die Arbeit in einen offizielleren Rahmen zu verlegen, so dass das Institut für spanische Sprache gegründet wurde und mit in die Hardenbergschule einzog. Die DIAG kümmert sich um das Kulturprogramm und das Institut um die Sprachkurse. Dabei arbeitet es weitgehend autonom. Das Programm der DIAG umfasst also Studienreisen, Vorträge, Konzerte, Folkloreveranstaltungen, Organisation von Seminaren, Weiterbildungsseminare, Filmabende. Es handelt sich also um ein sehr weitgefächertes Programm, das auch in Zusammenarbeit mit anderen Instituten durchgeführt wird.

Gibt es dabei so etwas wie ein Highlight, eine Veranstaltung, die Sie herausstellen würden?

Highlights sind logischerweise immer die traditionellen Flamencodarstellungen. Flamenco zieht nach wie vor an, ist eine große Attraktion, aber wir haben auch sehr viel Erfolg mit Diavorträgen über Spanien und Lateinamerika. Liederabende und Fiestas, wie die Fiesta Hispanica und die Fiesta de Primavera, gehören ebenfalls zu den großen Ereignissen, die viele Zuschauer binden. Nicht zu vergessen sind die Studienreisen, die fast immer ein halbes Jahr im Voraus ausgebucht sind.

Welches Klientel nimmt denn an den Veranstaltungen teil?

Das ist ganz gemischt. Es geht von Studenten, über Lehrer bis zu anderen Personen des öffentlichen Lebens.

Gibt es so etwas wie eine spanische Szene in Kiel?

Ja, inzwischen mit Sicherheit. Das sieht man auch daran, dass z.B. die Tänze wie Salsa oder Merengue bei Discotheken ganz vorne anstehen. Auch wenn man sich die Restaurants ansieht, die in letzter Zeit in Kiel aufgemacht haben, da geht vieles in die Richtung von Tappas & Co, ich denke da nur an Restaurants wie das El Paso, das Barcelona und das Bolero. Ich glaube schon, dass der Einfluss der spanischen Kultur in Kiel zunimmt. Man kann sich natürlich fragen: Warum? Es ist einfach eine gewisse Attraktivität da, die wir bisher leider ein wenig vernachlässigt haben.

Glauben Sie, dass das zunehmende Interesse am Spanischen damit zusammenhängt, dass Spanien als Urlaubsland für die Deutschen sehr attraktiv ist?

Ich glaube, dass nicht nur allein der Bereich Urlaub eine Rolle spielt, Spanisch ist letztlich die Handels-sprache Nummer eins in der Welt und die Handelsbeziehungen zu Lateinamerika werden immer enger. Es ist also nicht nur der Urlaub, sondern auch der Beruf, der hier wesentlich eine Rolle spielt. Der Europäer der Zukunft muss mindestens drei Sprachen aktiv sprechen und dazu gehört Englisch, dazu muss Spanisch gehören und dann Französisch oder Portugiesisch, eine andere Sprache oder Deutsch natürlich.

Noch einmal zurück zur DIAG bzw. zum Institut für spanische Sprache und Kultur. Inwieweit wird hier mit der Universität zusammengearbeitet?

Wir sind eng mit der Universität verbunden. Schon aus der Gründungszeit heraus kann man die enge Verbindung zum romanischen Seminar sehen. Weiterhin besteht eine Verbindung durch die Tätigkeit, die ich und meine Frau an der Universität ausüben. Auch nach Besetzung der neuen Ordinarius-stelle durch Prof. Gomez Montero wird die Beziehung zwischen der Gesellschaft und der Universität weiterhin sehr eng verzahnt sein und wir werden viele Veranstaltungen gemeinsam

miteinander durchführen. Die Gesellschaft und das Institut kann man nur im engen Zusammenhang mit der Universität verstehen. Künftig wird das auch eines unserer Ziele sein, dass die Ausbildung von Studenten auch im Institut stattfindet.

Wir sind zur Zeit dabei, in Zusammenarbeit mit der Landesregierung und der spanischen Regierung, das Institut in ein assoziiertes Cervantes Institut umzuwandeln. Das heißt letztlich, dass wir dieses Institut, das aus Privatinitiative entwickelt wurde, herausheben aus diesem privaten Bereich der DIAG und in ein offizielles spanisches Kulturzentrum umzuwandeln. Dabei stehen wir kurz vor einer Lösung.

Letzte Frage: Was ist typisch Spanisch für Sie?

Die spanische Kultur ist sehr vielfältig und facettenreich, so dass man kaum von etwas typisch Spanischem reden kann. Was man allenfalls als „typisch“ annehmen kann, ist die unbeschwertere Lebensweise, die Spanier im Alltag zeigen. Das Leben ist einfach menschlicher, auch im Beruflichen. Man arbeitet sicherlich genauso gut und intensiv wie in Deutschland, aber man geht miteinander sehr freundlich um und es ist immer ein Lächeln auf den Lippen. Es ist eine gewisse Freundlichkeit dabei, die vieles leichter macht. Sicherlich ist das auch klimatisch bedingt, das will ich nicht abstreiten, aber es ist eine andere Umgangsform, die man in Spanien pflegt und das halte ich für typisch Spanisch und sehr angenehm. Deshalb fühlen sich viele Deutsche ja auch sehr wohl in Spanien, auch wenn sie beruflich dort zu tun haben.

Als typisch spanisch kann man den Spruch eines spanischen Botschafters einordnen, der einmal sagte, dass es angenehm sei, wichtig zu sein, es aber wichtiger sei, angenehm zu sein. Die darin enthaltene Botschaft, die das Menschliche in den Vordergrund und den Status in den Hintergrund rückt, kann man als typische Lebenseinstellung in der spanischen Kultur feststellen.

heißer tipp für kalte jahreszeit

fiesta hispanica

Was kann man tun, wenn die kalte Jahreszeit kommt und alles grau in grau ist? Ein heißer Tipp sind die Fiestas der DIAG. Für diejenigen, die dem Kieler Schmuddelwetter wenigstens für eine kurze Zeit entfliehen wollen und zumindest für einige Stunden in eine spanisch-lateinamerikanische Atmosphäre abtauchen wollen, ist die Fiesta Hispanica ein Muss. Seit 25 Jahren veranstaltet die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft die Fiesta. Dieses Jahr geschah das in Zusammenarbeit mit dem Centro Espanol de Kiel, dem Romanischen Seminar und dem Akademischen Auslandsamt in der Räumerei. Das Programm der diesjährigen Fiesta war sehr abwechslungsreich. Den Auftakt machte die paraguayische Sängerin Susanna Alfaro, die zur Freude des Publikums einige bekannte lateinamerikanische Lieder mit der Gitarre vortrug. Mehrere Tanz- und Flamenco-Vorführungen einer Hamurger Tanzgruppe begeisterten mit Ausdruckstärke und Temperament die zahlreichen Zuschauer. Das Publikum sollte jedoch nicht lange Publikum bleiben. Dafür sorgte die Live-Band „Ritmo caliente“, die aus einer bunten Mischung von lateinamerikanischen Musikern besteht und die „Latin-Disco“ mit Carlos aus Mexiko. Mit einem Mix aus spanischen und lateinamerikanischen Liedern wurden die Besucher auf die Tanzfläche gebracht. Eva (27), die in Kiel Spanisch unterrichtet



Flamenco

und ebenso wie ihre Freundin Laia(24) aus Katalonien stammt, ist zum ersten Mal auf der Fiesta Hispanica. Nach anfänglicher Zurückhaltung sind sie von der Stimmung angetan und verbringen das ein oder andere Lied ausgelassen auf der Tanzfläche. Die Deutschen empfinden sie als ein authentisches Publikum. „Wenn man in Spanien sagt, dass die Party um 20.00 Uhr beginnt, dann kommen die meisten erst um 22.00 Uhr“, meint Eva erstaunt darüber, dass die Räumerei schon um 20.30 Uhr gut gefüllt ist und die Besucher um 21.30 mit den ersten Tänzen beginnen. Zu einer guten Fiesta gehört natürlich auch das leibliche Wohl der Gäste. Das Spanische Zentrum und die Räumerei versorgen die Gäste mit Tappas, Enpanada, Paella, Caipi-

Impressum:

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
verantwortlich:

Akademisches Auslandsamt der CAU
Dr. Martina Schmode (Internationale Beziehungen)
Jan Bensien (Betreuung ausländischer Studierender)

Redaktion: Manuel Zander
Postanschrift: Olshausenstr. 40, 24118 Kiel
Telefon: +49 - (0)431-880-3716
Telefax: +49 - (0)431-880-1666
email: jbensien@uv.uni-kiel.de
Internet: www.uni-kiel.de/aaa/3/magazin.htm
Druck: Zentrale Vervielfältigungsstelle der CAU
Grafisches Konzept: Büro für Mitteilungen, Hamburg
Bildnachweis: Manuel Zander, Kiel; Titelbild: Horst Brix
Auflage: 350

